Zeitschrift: Der Schweizer Familienforscher = Le généalogiste suisse

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: 31 (1964)

Heft: 1-3

Artikel: Aus der Handels- und Familiengeschichte der Familie Meyer/Mayr in Arbon

Autor: Tammann, Gustav Andreas von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-697306

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER SCHWEIZER FAMILIENFORSCHER
LE GÉNÉALOGISTE SUISSE
Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung — *Bulletin de la Société suisse d'études généalogiques*
XXXI. JAHRGANG / ANNÉE — 1. FEBR. 1964, Nr. 1/3

Aus der Handels- und Familiengeschichte der Familie Meyer/Mayr in Arbon

Vortrag, gehalten am 17. November 1962 in der Arboner Museumsgesellschaft, von Dr. phil. Gustav Andreas v. Tammann

I. Die Anfänge des Geschlechtes Meyer vom 16. Jahrhundert bis 1624

A. Georg Meyer in Konstanz

Der älteste, gesicherte Vorfahre aller Meyer mit dem Widder-Wappen ist der Konstanzer Ratsherr Georg Meyer; er dürfte um 1520 geboren worden sein und starb 1580. Seine Ehefrau und seine Eltern ließen sich bisher nicht feststellen. Er war von Beruf Metzger und als solcher Mitglied der Rosgartenzunft in Konstanz. Im Jahre 1550 wurde er in den Großen Rat und sechs Jahre später in den Kleinen Rat der Stadt gewählt. Daß er ein wohlhabender und angesehener Mann war, geht besonders aus der Tatsache hervor, daß ihm der Erzherzog Ferdinand von Tirol am 30. Dezember 1577 einen Wappenbrief mit Lehenartikel verlieh. Durch diesen Artikel wurde er in einem der wichtigsten Prärogativen des Adels, der Lehensfähigkeit, diesem gleichgestellt. Die verliehene Wappenfigur, der schwarze Widder im weißen Feld, die dieselbe ist wie die der Rosgartenzunft, führt zu der Vermutung, daß Georg Meyers Vorfahren schon längere Zeit dieser Zunft angehört hatten. Somit wird die Angabe in der genealogischen Literatur, die Meyer stammten ursprünglich aus Augsburg oder gar aus Salzburg, unwahrscheinlich. Als Vater von Georg Meyer käme Ruprecht Meyer, genannt Bechtle, in Konstanz in Frage, der 1548 bei der Verteidigung der Reichsstadt Konstanz gegen die spanischen Söldnertruppen des Hauses Österreich fiel. Als Indizien für diese Abstammung mag man ansehen, daß Ruprecht ebenfalls als

Metzger der Rosgartenzunft angehörte, und daß bei Georgs Nachkommen der Vorname Ruprecht noch mehrfach vorkommt.

Georgs Lebenszeit fiel in eine für Konstanz hochbewegte und unglückliche Zeit. Die Reichsstadt, die besonders durch den in der damaligen Zeit so wichtigen Leinwandhandel zu großem Wohlstand gekommen war, hatte sich 1528 der Reformation angeschlossen. Als Kaiser Karl V. nach dem für die Protestanten verhängnisvollen Schmalkaldischen Krieg mit dem Augsburger Interim versuchte, die Protestanten zur Rückkehr zum Katholizismus zu zwingen, lehnte Konstanz 1548 die Annahme dieser Glaubensnorm ab. Der Kaiser ächtete daraufhin die Stadt und ließ sie von dem spanischen Obersten Alfonso Vivez, — allerdings vergeblich —, bestürmen. Unter dem Druck entschloß sich jedoch ein Teil der Bürgerschaft nachträglich zur Ergebung. Kaiserliche Truppen besetzten die Stadt, sie verlor ihre Reichsfreiheit und wurde dem Lande Österreich eingegliedert. Der Verlust vieler Freiheiten ließ Konstanz auf die geringe Bedeutung einer Provinzstadt absinken, der Handel erlahmte, und zahlreiche Bürger verließen die Stadt. Der alternde Georg Meyer wollte offensichtlich seine Vaterstadt nicht mehr aufgeben, nach seinem Tode im Jahre 1580 jedoch suchten sich seine Söhne in der Konstanzer Umgebung Wohnsitze, an denen sie mehr handelspolitische und konfessionelle Freiheiten genossen.

Drei der Söhne, Caspar, Hans und Ruprecht Meyer, zogen nach Stein a. Rh., erwarben das dortige Bürgerrecht und kauften 1586 bzw. 1588 die Schlösser Alt- und Mittel-Girsberg. Caspar war übrigens verheiratet mit Catharina Blarer, vermutlich einer Tochter von Thomas d. J. Blarer v. Girsberg und Enkelin des bedeutenden Konstanzer Bürgermeisters Thomas d. Ä. Blarer v. Girsberg, dessen Bruder, Ambrosius Blarer v. Girsberg, eine der großen Persönlichkeiten unter den Reformatoren war. Die Verbindung Meyer-Blarer erhellt das Ansehen, das die Meyer um 1600 genossen haben müssen.

B. Melchior Meyer im «Hörnli» und in «Fortenbach»

Am meisten interessiert uns hier Georgs vierter Sohn, Melchior Meyer, der Stammvater der Arboner Meyer (Mayr) wurde. Seine Geburt fällt etwa in das Jahr 1550; er ist 1586 als Bürger und Bratenmetzger in Konstanz nachgewiesen und versteuerte dort noch

1591 ein sehr beträchtliches Vermögen. Vor 1598 zog er aus der Stadt nach dem sogenannte «Hörnli» bei Kreuzlingen. Er betrieb dort den Leinwandhandel. Leider wissen wir über diesen Handel nichts näheres, aber er scheint erfolgreich gewesen zu sein. Auf dem Hörnli gehörte Melchior zu der evangelischen Pfarrei Kurzrickenbach. An den Bau der dortigen Kirche trug er namhaft bei, sein Name befand sich auf der alten Kirchenglocke und über dem Kircheneingang; er ist auf einem Taufbecher von 1597 noch erhalten. Im Jahr 1604 gab Melchior nach langwierigen, kostspieligen Prozessen mit dem Abt von Kreuzlingen das Hörnli auf und kaufte den schönen Sitz Fortenbach vor den Toren Steins a. Rh. Obwohl zu diesem Besitz eine oder sogar mehrere Mühlen gehörten, dürfte er doch den Leinwandhandel weiter betrieben haben. Übrigens erwarb er nicht wie seine Brüder das Bürgerrecht der Stadt Stein a. Rh., sondern war dort nur Beisasse. Er starb als reicher Mann am 1. Januar 1624, fünf verheiratete Söhne und fünf verheiratete Töchter aus seiner ersten Ehe hinterlassend. Um sein Vermögen entspann sich unter seinen Erben ein Prozeß, der nach 14 Jahren noch nicht beigelegt war. Die Prozeßakten im Stadtarchiv Stein a. Rh. enthalten die lange Liste seiner Debitoren und Kreditoren und lassen einen sehr ausgedehnten Handel vermuten.

Melchior Meyers soziale Stellung ist nach Besitz und Lebensstil derjenigen eines Junkers vergleichbar; typisch hierfür ist, daß ihm in Akten gelegentlich der Name Meyer v. Meyerburg zugelegt wurde. Aufschlußreich in dieser Hinsicht sind auch die Allianzen seiner Familie. Während wir über seine erste Gattin, Ursula Schuhmacher, sehr mangelhaft unterrichtet sind, gehörte seine zweite Gemahlin, Elisabetha Zollikofer, zum vornehmsten St. Galler Patriziat; sie war Witwe des Junkers Leonhard Keller von St. Gallen, Schwester des 1594 geadelten Junkers Sigmund Zollikofer v. Nengensberg auf Schloß Grünenstein und Tochter des Junkers und Stadtrichters Sigmund Zollikofer. Die Zollikofer hatten sich durch Leinwandhandel in St. Gallen und durch ihre Niederlassungen in Lyon ungewöhnlichen Reichtum erworben. Von Melchiors Kindern, die auch Linien in Lindau i. B., Thun, Frankfurt a. M. und Augsburg gründeten, werden wir über den gleichnamigen Sohn noch zu sprechen haben; Hans Caspar Meyer-Höltzlin († 1654) erbte den Sitz Fortenbach, wurde Bürger von Stein a. Rh. und Schultheiß ebenda; er dürfte den

Leinwandhandel fortgesetzt haben, jedenfalls wird sein Schwiegersohn und Erbe, Jacob Legeler-Meyer in Fortenbach noch 1670 als (Leinwand-)Bleicher bezeichnet; Hans Georg († 1650), Kaufmann in Arbon, Feuerthalen und Schaffhausen, heiratete Magdalena Oertel aus vornehmer Nürnberger Familie und gründete den Nürnberger Stamm, — von seinen Kindern sei hier nur der in Arbon geborene Johann Gabriel Mayer-Tydäus, -Schwenter (1639—1699) als Barockdichter, der meist in neulateinischer Sprache dichtete, genannt; ein weiterer Sohn Melchiors war Hans Jacob Meyer. Er wurde Bürger von Feuerthalen, daselbst Amtsschreiber, Hauptmann und Grafschaftsrichter zu Kyburg und hatte Dorothea Oschwald aus regimentsfähiger Schaffhauser Familie heimgeführt. Er dürfte Stammvater der Gottlieber Meyer mit dem Widder sein; dieser Meyer-Stamm gewann später durch ausgedehnten Eisen- und Weinhandel, auch durch Bergbau, einen Wohlstand, von dem noch heute die von den «Bock»-Meyern (in Gottlieben wurde der Widder im Wappen als Bock angesprochen) erbaute «Drachenburg» in Gottlieben beredtes Zeugnis ablegt. Melchiors letzter Sohn schließlich, Hans Ludwig Meyer-Keller, -Schmidlin, -Köchlin († 1640), blieb in Stein a. Rh., erhielt das Bürgerrecht und ehelichte die Tochter seiner Stiefmutter, Margaretha Keller. Durch seine fünf Töchter erhielt Melchior neun Schwiegersöhne; diese waren: der Kaufmann Hans Jacob Morell, ebenfalls aus Konstanzer Refugiantenfamilie und Stammvater der bekannten Berner Familie Morell, obwohl er selber als Kaufmann in Nürnberg tätig war, die Steiner Ratsherren Hans Georg Etzweiler zur «Krone», Hans Jacob Benker und Hans Georg Schmid zum «Roten Ochsen», ferner der Winterthurer Hans Jacob Ziegler, Wirt zum «Adler», der Landvogt im Maggiatal Samuel Oschwald von Schaffhausen, Dr. med. Georg Ott in Waldshut sowie Hans Jacob Strauß und Balthasar Strauß von Arbon. Die Verbindung mit den Strauß war für die Arboner Meyer (Mayr) von besonderer Bedeutung. Balthasar Strauß besaß das Lehen des Freisitzes und der Pfisterei auf der Stadtmauer, welche er von seinem Vater, dem Arboner Stadtschreiber Lucas Strauß, geerbt hatte. Nachdem dem letzteren bei seiner Amtsausübung Schwierigkeiten erwachsen waren, verließ die Familie Strauß Arbon, und Balthasars Schwager, der junge, etwa 1595 geborene Melchior Meyer wurde von Bischof Jacob

(Fugger) von Konstanz 1621 mit dem Lehen des Freisitzes (dem heutigen Ratshaus) und der Pfisterei (1938 abgebrochen) sowie mit dem Weingarten im «Bodmer» betraut.

II. Die ersten 130 Jahre in Arbon (1620—1750)

A. Die Einbürgerung der Meyer in Arbon

Die Frage, ob Melchior d. J. Meyer-Griesinger nach seiner Übersiedelung nach Arbon die Pfisterei wirklich als solche betrieb oder etwa den väterlichen Leinwandhandel fortsetzte, wird eindeutig durch eine Notiz in Kurzrickenbach beantwortet: bei der Aufgabe seines dortigen Kirchenstuhls wird er 1619 als Bäcker bezeichnet.

Wir können uns nun fragen, warum der protestantische Melchior d. J. Meyer, dessen Vater sich erst aus dem Herrschaftsbereich des Bischofs begeben hatte, nun in diesen zurückkehrte. War es nur das verlockende Lehen? Um dieses besser zu verstehen, empfiehlt es sich, uns die damalige Situation Arbons zu vergegenwärtigen.

Arbon gehörte seit der Mitte des 8. Jahrhunderts bis 1798 in den weltlichen Herrschaftsbereich des Fürstentums Konstanz und somit unterstand es natürlich dem Kaiser als oberstem Herrn. Im 13. Jahrhundert erreichte Arbon fast die Stellung einer freien Reichtsstadt, aber die Fürstbischöfe verstanden es, die Stadt, in der sie sich durch einen Obervogt vertreten ließen, wieder mehr und mehr in ihre Abhängigkeit zu bringen. Im Jahre 1460 kam Arbon unter eidgenössische Oberhoheit, was zu sehr komplizierten Rechtsverhältnissen führte; die Arboner konnten sich aber dank dieser Doppelstellung zahlreiche Rechte erhalten. Als Arbon sich 1528 fast gesamthaft der Reformation anschloß, entstanden etliche neue Reibungen mit dem bischöflichen Stadtherrn. Diese erreichten 1593 ihren Höhepunkt, als der Kardinalfürstbischof, Andreas v. Österreich, selber Sohn einer Protestantin, der berühmten, schönen Philippine Welser, versuchte, die Arboner Bürger zum katholischen Glauben oder zur Auswanderung zu zwingen. Mit großem Geschick lavierten damals die Arboner zwischen Bischof und Eidgenosssen, so daß die Spannung im 17. Jahrhundert etwas nachließ. In den Pestzügen von 1611 und 1629 scheint auch Arbon gelitten zu haben, denn um 1630 betrug die Einwohnerzahl nur etwa 330 Reformierte und 90 Katholiken, also 420 Seelen; Roggwil zählte damals ebenfalls um 420 Einwohner, Horn

um 120 und Egnach um 1200. Angesichts dieses bescheidenen Häufchens muß man die kühne Politik der Arboner gegenüber ihrem Stadtherrn fast bewundern.

Diesen etwas verworrenen Verhältnissen in politischen und religiösen Fragen stand für die unternehmungsfreudigen Gewerbetreibenden ein unschätzbarer Vorteil gegenüber: die Gewerbefreiheit war durch keine Zunftvorschriften eingeschränkt. Im 17. Jahrhundert waren in Arbon nur zwei Gewerbe etwas übervertreten und vermutlich auf Export eingestellt, die Gerber mit drei oder vier Gerbereien und vor allem die Messerschmiede. In den Arboner Kirchenbüchern kommen die Berufsbezeichnungen Messerschmied, «Federmesserlimacher» und «Läßeisen»-(Schröpfmesser-)macher ziemlich häufig vor. In der Zunftsatzung von 1605 der Rorschacher Messerschmiede heißt es denn auch, daß diese Kunst an keinem anderen Ort, denn allein in Rorschach und dann in der Stadt Arbon betrieben werden dürfe; auch Matthäus Merian berichtet von den Arboner Messerschmieden. Entsprechend scheint sich dieses Handwerk als erstes in Arbon in einer Zunft organisiert zu haben; aber erst 1747 läßt sich diese Zunft nachweisen. Drei Jahre später schlossen sich auch die Schreiner, Schlosser und Büchsenmacher zu Zünften zusammen, und 1752 erscheint die Schuhmacherzunft.

Wenn Melchior d. J. Meyer als Bäcker und wegen seines frühen Todes, — er starb schon 1633, fünf unmündige Söhne hinterlassend, — die Zunftfreiheit Arbons nicht wirklich ausnützen konnte, so kam sie doch sicher seinem 1623 geborenen Sohn Melchior III. Meyer zugute. Dieser wuchs im Hause seines Stiefvaters, des Meisters Andreas Paß, auf. Leider kennen wir den Beruf des letzteren nicht; vielleicht kam der junge Melchior durch ihn zu dem für Arbon typischen Handwerk eines Gerbers. Mit 24 Jahren heiratete Melchior Meyer Eva, die Tochter des sehr angesehenen Arboner Seckelmeisters Wolfgang Hentzmann. Merkwürdigerweise finden wir bis zur Neuzeit daneben nur noch eine einzige Ehe eines Meyers (Mayr) mit einer Arboner Bürgertochter.

Melchior Meyer-Hentzmanns jüngere Brüder, der Maler Hans Georg Meyer-Fries, der Stammvater eines Basler Stammes und der geadelten Meyer v. Meyerfeld in Kurhessen wurde, und Ruprecht Meyer-Gegenschatz, der als Zinngießer nach Heidelberg zog, sowie

ein unverehelicht gestorbenes Zwillingsbrüderpaar hatten den Freisitz schon 1640 an die Stadt Arbon verkauft, die aus ihm ihr Rathaus machte. Darnach scheint Melchior Meyer-Hentzmann in die eigentliche Stadt hineingezogen zu sein, und 1643 gelang ihm dort der Schritt, der für seine Nachkommen von großer Bedeutung werden sollte: er erwarb das Bürgerrecht. Da Protestanten wie Katholiken gleichermaßen befürchteten, das politische Gleichgewicht zwischen ihnen würde durch Neubürger gestört, wurde den Beisassen das Bürgerrecht fast prinzipiell abgeschlagen. Die bekannte Färberdynastie Kern, die 1670 aus Hundwil nach Arbon kam, hatte 140 Jahre später das Bürgerrecht noch immer nicht erhalten; ebenso wurde den großen Handelsherren des 18. Jahrhunderts in Arbon, den v. Furtenbach, v. Eberz, Scheidlin, Scherer, Fingerlin und de Albertis die Aufnahme unter die Bürger verwehrt. Diese exklusive Politik hat sicher beim späteren Fortzug dieser Geschlechter eine Rolle gespielt. Melchior Meyer-Hentzmann erlangte als Bürger sogar noch das ehrenvolle Amt eines Ratsherren, er eröffnete damit eine ununterbrochene, bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft und darüber hinaus dauernde Periode der Ratsgesessenheit der Meyer (Mayr) in Arbon. Melchior starb im Jahre 1680, nachdem ihm seine Frau zwei Jahre im Tode vorausgegangen war.

Neben seinen jung verstorbenen Kindern sind hier Melchior Meyer-Hentzmanns Töchter Elisabeth, verheiratet mit dem Schlossermeister, Pfrundeinnehmer und Baumeister Gallus Sauter, Eva, Gattin des Dießenhofer Stadtschreibers Hans Conrad Huber, sowie die Söhne Hans Melchior und Hans Georg zu nennen. Der letztere starb 21-jährig 1684 in Lyon, wo er wohl zur Erlernung der Kaufmannschaft weilte. Das weist uns darauf hin, daß die Meyer schon damals an den so bedeutungsvollen Handelsniederlassungen der Schweizer in Lyon interessiert waren. Durch die Klausel für die Kaufleute im Ewigen Frieden von 1516 genossen ja die Schweizer in Frankreich besondere Handelsprivilegien, die von den Schweizern sogar als völlige Steuer- und Zollfreiheit ausgelegt wurden. Für einige Schweizer Manufakturprodukte, so vor allem für die Leinwand, wurde Frankreich der weitaus wichtigste Absatzmarkt, und durch Frankreich ging auch der Handel nach Spanien und dem riesigen spanischen Kolonialreich.

Der Sohn Hans Melchior Meyer-Huber endlich setzte den Stamm

in Arbon fort. Er starb 1740 nach einem Leben von 82 Jahren, nach 55jährigem Ehestand und 4jähriger Witwerschaft. Viele Stadtämter waren ihm aufgetragen worden, so finden wir ihn als Ratsherrn, Stadtfähnrich, Umgelter (d. h. Einnehmer der Weinsteuer), (Armen-) Pfleger und Stadtseckelmeister. Er hinterließ ein am 3. Juni 1726 gegründetes Familienfideikommiß und eine Familienchronik von 1735, die sich heute in der Stadtbibliothek St. Gallen befindet. In dieser Chronik benützt Hans Melchior ausschließlich die alte Namensform *Meyer;* erst in der nächsten Generation schrieb man den Namen gelegentlich in der heutigen Form Mayr. In der damaligen Zeit war die Orthographie eines Namens ganz dem Einzelnen überlassen und wurde bis 1872 oft sehr willkürlich gehandhabt. Schon seit des Auftauchens unserer Meyer in Konstanz kamen mancherlei Schreibweisen vor, im 18. Jahrhundert gewann allmählich die heutige Form die Oberhand und im 19. Jahrhundert überwiegt sie stark; jedoch kommt selbst im Zivilstandsregister in vereinzelten Fällen noch die alte Schreibung *Meyer* vor. Dementsprechend muß für den Familienforscher ganz prinzipiell die Schreibweise eines Namens vollkommen unmaßgeblich sein; ein wesentlich wertvolleres Indiz für die Verwandtschaft zweier Personen mit ähnlich geschriebenen Namen ist die Wappengleichheit. Bei der Erforschung des hier behandelten Geschlechtes ist es eine große Hilfe, daß alle Nachkommen des Stammvaters Georg Meyer das Widder-Wappen führen, und daß sonst kein Meyer-Geschlecht mit dem gleichen Wappen bekannt geworden ist. — Hans Melchior Meyer-Huber war von Beruf Gerber, wie sein Vater, jedoch wird er später als Bleicher, d. h. Leinwandbleicher bezeichnet. Sollte diese Angabe nicht irrtümlich sein, so ließe sich sein Übertritt in ein Textilgewerbe in zweifacher Hinsicht verstehen: erstens entstammte sein Schwiegervater, der Stadtschreiber Leodegar Huber der Färberlinie des bekannten Dießenhofer Geschlechts, und zweitens bahnte sich in Arbon kurz vor 1700 Entscheidendes für die einheimsche Textilindustrie an.

B. Die Anfänge des Arboner Leinwandhandels und die schwäbischen Kaufleute

Dr. Walter Bodmer vermutet, daß die Anfänge des Arboner Leinengewerbes spätestens gegen Ende des 14. Jahrhunderts zu suchen sind. In zahlreichen Städten des Bodenseegebiets liegen diese An-

fänge noch wesentlich früher und dürften in engem Zusammenhang mit ihrer Entwicklung stehen. St. Galler Zwilch wurde 1469 nach Arbon in die Färberei gebracht, obgleich dies verboten war. 1476 wurde Arboner Zwilch in Basel, ein Jahr darauf in Frankfurt a. M. verkauft, wobei die Arboner ihre Ware als «St. Galler Zwilch» an den Mann zu bringen suchten. Eine eigene Leinwandschau besaß das Städtchen zu jener Zeit ebenfalls. 1505 wurde Andreas Schalt, Bürger von Bischofszell, bestraft, weil er den Bischofszeller Leinwandreif und Mâltrog (d. h. die Kiste, in der die Utensilien für die Leinwandschau samt Stempel und Farben aufbewahrt wurden) verbotenerweise mit nach Arbon genommen hatte und daselbst Leinwand messen und stempeln ließ. Im 16. und 17. Jahrhundert hören wir dann wenig von der Arboner Leinwand. 1670 kamen die Färbermeister Hans und Ulrich Kern nach Arbon, verließen aber wohl beide kurz darauf die Stadt zu Gunsten von Bischofszell und kehrten 1679 bzw. 1690 wieder nach Arbon zurück. Wohl im gleichen Jahr, mitten zur Zeit des in Frankreich durch den Pfälzischen Krieg gesteigerten Warenverbrauchs, kam auch Johannes Albrecht nach Arbon, der der Hauptinitiant des eklatanten Aufschwunges des Arboner Textilgewerbes gewesen sein dürfte.

Johannes Albrecht entstammte einer alten Familie und wurde am 21. Juni 1636 in der Reichsstadt Leutkirch geboren. Er lernte in Memmingen und St. Gallen die Kaufmannschaft und kam nach Lyon, ins übrige Frankreich und nach Italien. 1668 ehelichte er Susanna ,Tochter des Isnyer Bürgermeisters und Handelsherren Thomas Wachter. 1678 läßt er sich noch in Lyon nachweisen, kurz darauf zog er aber in die kleine Reichsstadt Isny, wo er um 1680, offensichtlich schon als reicher Mann, das schönste Haus der Stadt, das heutige Rathaus, erbauen ließ. Um diese Zeit wurde er zum Stadtammann erwählt, jedoch scheint die verarmte Stadt Isny ihren reichen Bürger so geschröpft zu haben, daß er es «für dienlich befunden», nochmals etliche Jahre nach Lyon zu gehen, um sich schließlich vor 1687 in Lindau i. B. anzusiedeln. Von dort aus hat er auch «in der benachbarten Stadt Arbon eine Handlung errichtet», und er eröffnete 1699 eine Niederlassung mit eigener Bleiche in Rorschach. Hauptsächlich hielt er sich vermutlich in Arbon auf, hingegen besuchte er als Lutheraner die Kirche in Lindau. Bei einem solchen

Besuche starb er am 27. Juli 1706. Nach der in Arbon gehaltenen Gedenkpredigt und der Arboner Gesandtschaft zu seiner Beerdigung zu urteilen, machte Albrechts Tod in Arbon einen tiefen Eindruck. Seine Witwe blieb weiterhin in Arbon und starb hier 1716. Während Johannes Albrechts Tätigkeit in Lyon dürfte in ihm der Wunsch erwacht sein, besonders nachdem die Stellung der reichsstädtischen Leinwandhändler gegenüber den schweizerischen in Lyon seit 1660 immer schlechter geworden war, auch der Steuer- und Zollprivilegien der Schweizer teilhaftig zu werden. Dies konnte ihm nur durch eine Niederlassung in der Schweiz gelingen. Ein erster Versuch, über die Rorschacher Handelsfirma Hofmann in Lyon anzukommen, hatte wegen der Abwehr der Rorschacher Leinwandzunft keinen durchschlagenden Erfolg. Der zweite Versuch in Arbon reüssierte; die reformierten Arboner machten keine Schwierigkeiten, und von bischöflicher Seite scheint das Unternehmen, das neues Leben ins Städtchen zu bringen versprach, ebenfalls begrüßt worden zu sein. Jedenfalls wurde um 1720 dem Bischof von Seiten der katholischen Rorschacher vorgeworfen, mit den Reformierten zusammenzuarbeiten. Johannes Albrecht handelte zunächst mit aus Deutschland, besonders aus Schlesien fertig bezogener oder im Thurgau nur appretierter Leinwand, der sogenannten «Schwabenleinwand», und da diese mindere Qualität wegen ihres günstigen Preises sehr guten Absatz fand, trug er dazu bei, das Preisgefüge der St. Galler Leinwand ins Wanken zu bringen. Nachdem 1692 die Versuche der St. Galler, ihn aus Lyon zu vertreiben, mißlungen waren, gingen einige St. Galler Häuser dazu über, ebenfalls mit Schwabenleinwand zu handeln. Schon 1706 ging Arboner Leinwand nicht nur nach Genf und Lyon sondern auch nach Turin und Mailand. Arboner Faktoren kauften außer schlesischer Leinwand auch solche in Memmingen, Mindelheim, Leutkirch, Isny, Wangen, Immenstadt und Kempten, und diese wurde teilweise bevor sie nach Arbon kam, in Lindau gebleicht. Andererseits handelte Albrecht später auch mit Thurgauer Leinwand, jedenfalls versprach er — als Gegenleistung für erhaltene Wasserrechte — vermehrt hiesige Leinwand zu verkaufen. Die notwendig werdenden Fachkräfte wurden zum Teil von auswärts nach Arbon gezogen, so taucht 1714 im Kirchenbuch der Name eines Färbermeisters Hoff-

mann aus Chemnitz (Sachsen) auf; von den Hundwiler Kern war bereits die Rede.

Schon 1697 hatte Johannes Albrecht seine drei Schwiegersöhne, David Scheidlin, den vorherigen «Handlungsdiener» Johannes v. Eberz und Veit Daniel Fingerlin, in das Geschäft genommen, anfänglich gehörte diesem auch Jacob v. Furtenbach auf Hummelsberg, der Sohn seiner Schwägerin, der Leutkircher Bürgermeistersgattin Jacobina v. Furtenbach-Wachter, an. Die genauen Besitzverhältnisse innerhalb der Firma sind schwer zu durchschauen, sie heißt in späteren Jahren sowohl «Eberz & Scheidlin» als auch «Scheidlin, Fingerlin & Co.».

David Scheidlin (1665—1701) aus alter Augsburger Kaufmannsfamilie, Bürger des bernischen Aigle und Besitzer des thurgauischen Landrechts, war der Sohn des Lindauer Handelsherren Johann Marx Scheidlin (* 1624) und der Helena Meyer, die vermutlich aus dem Lindauer Stamm der Meyer mit dem Widder-Wappen stammte. Er starb schon 1701 auf einer Geschäftsreise in Frankreich. Als Nachfolger treffen wir seinen 1729 geadelten Sohn Marx v. Scheidlin-v. Eberz, -Fingerlin, -v. Stetten (1696—1762) in Arbon. Von der Größe der Firma «Scheidlin & Fingerlin» können die Tatsachen ein Bild vermitteln, daß sie 1717 14,5 % der gesamten schweizerischen Leinenausfuhr nach Lyon in Händen hatte, und daß sie in ihrer Lyoner Niederlassung 1720 während der Law'schen Krise einen Verlust von über 800 000 livres tournois überwand. Übrigens handelte diese Firma nicht nur mit Leinwand, denn schon 1699 wurde sie des Schmuggels mit Mousseline, d. h. einem Baumwollgewebe, überführt. Noch 1783 war das Handels- und Fabrikhaus «Scheidlin, Eberz & Co.» von sehr bedeutendem Umfang.

Der zweite Schwiegersohn Albrechts, Johannes v. Eberz (1677—1748) aus einem sehr alten Isnyer Patriziergeschlecht, war mit Arbon wohl am engsten verbunden, und er scheint fast ausschließlich hier gelebt zu haben, obwohl er in Lindau zusammen mit den v. Scheidlin eine Großbleiche mit 30—40 Bleicherknechten und einer Jahresproduktion von schätzungsweise 20 000 Stück Leinwand betrieb und in Genf Vorsteher der lutherischen Gemeinde war. Das heutige Stadthaus in Arbon ist ziemlich sicher von ihm erbaut worden. Er gehörte zu den reichsten Handelsherren im Bodenseeraum und hinterließ ein

Vermögen von 469 304 Gulden. Sein Sohn, Georg Walter v. Eberz (1704—1780), ebenfalls Vorsteher der lutherischen Gemeinde in Genf, folgte ihm im Geschäft nach. Er lebte als Junggeselle in Arbon und verkaufte es 1769 an die de Albertis aus Rorschach.

Der dritte Schwiegersohn Albrechts schließlich war Veit Daniel Fingerlin aus reicher Ulmer Kaufmannsfamilie. Er hielt sich wohl meist in Lyon auf, sein Name kommt gelegentlich aber auch im Arboner Kirchenbuch vor und er dürfte Erbauer der «Schwarzen Straußfeder» in Arbon sein. Dessen Sohn, Johann Daniel Fingerlin, heiratete Salome Esther Scherer aus der im Lyoner Handel führenden St. Galler Familie, und wurde Teilhaber des großen Handels- und Bankhauses «Fingerlin & Scherer» in Lyon, später in Paris; dieses Haus wurde 1785 Opfer eines sensationellen Diebstahls von 400 000 livres. Aus der Ehe Fingerlin-Scherer stammten zwei Söhne, die Freiherren (seit 1804) Caspar Daniel (1743—1813) und Johann Heinrich v. Fingerlin v. Bisching; beide werden als Großhändler in Lyon und Arbon genannt. Sie verkauften die Liegenschaft in der «Weiten Gasse» und die «Fingerlinsche Farb und Fabrick» im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts; die Färberei erwarb 1829 der Färbermeister Johann Caspar Schädler.

Es bleibt uns noch einiges zu sagen über den bereits erwähnten Neffen des Johannes Albrecht, über Jacob v. Furtenbach auf Hummelsberg-Frey, -Klein, -Schöpperlin (1663—1741). Ihm haftete wie seinem Onkel etwas selbst für die damaligen Handelsherren ungewöhnlich Unruhiges und Unternehmendes an. Sein Geburtsort ist Leutkirch, sein Bürgerort Lindau, sein Wohnort Arbon; von dort zog er, Arbon als Hauptsitz beibehaltend, weiter nach Bischofszell und endlich nach Hauptwil, wo er sich mit Johann Welter assoziierte. Er soll über Millionen verfügt und angeblich mehrere Schiffe auf dem Meer besessen haben; wenn diese tatsächlich Handel nach Venezuela trieben, so dürfte es sich hier um Schmuggel handeln, denn nach 1728 besaß die «Real Compania Guipuscoana de Caracas» das ausschließliche Handelsmonopol zwischen Europa und Venezuela. Jacob ließ 1737 das väterliche Schloß Hummelsberg vor den Toren Leutkirchs neu erbauen. Teilhaber seiner Arboner Firma «Jacob Furtenbach & Co.» waren der Lindauer Andreas Frey und seit etwa 1710 sein außerordentlich fähiger Schwiegersohn Johann Jacob v.

Furtenbach-v. Furtenbach (1681—1720). Dieser vertrat das Unternehmen in Lyon und war der führende Kopf der dortigen oberdeutschen Kaufleute, die ihn 1718 zu ihrem Syndikus erwählten. Als reichsstädtischer Resident am königlich Französischen Hofe und als königlicher Rat starb er erst 39jährig in Paris. Nach seinem Tode nahm Jacob neben seinem Schwiegersohn Johann Caspar Wuchererv. Furtenbach († 1745), der die Vertretung in Lyon übernahm, seinen eigenen Sohn (1704—1748), der wie sein Schwager auch Johann Jacob v. Furtenbach-v. Furtenbach hieß, in das Geschäft. Ihm folgte in der Geschäftsführung dessen Schwiegersohn, der vornehme Carl Wilhelm v. Furtenbach-v. Furtenbach (1725—1785), Herr auf Reichenschwand und Mitglied der schwäbischen Reichsritterschaft, der nach 1774 auch seinen eigenen Schwiegersohn, Johann Thomas v. Furtenbach-v. Furtenbach 1753—1785), aufnahm. Während 1706 vor dem Rat in Ulm vorgebracht wurde, Arbon bedeute für den Ulmer Leinenhandel nach Italien keine Konkurrenz (was nach dem oben Gesagten wohl nicht ganz richtig war), scheint Carl Wilhelm den Arboner Italienhandel sehr belebt zu haben. Wir treffen ihn 1749 auf Geschäftsreisen nach Mailand, Genua, Livorno und Venedig. Auf diesen Reisen begleitete ihn sein Handlungsdiener Benedikt Adam (v.) Liebert, der spätere berühmte Bankier in Augsburg. Somit dürfte bei den schwäbischen Kaufleuten in Arbon um 1750 auch die Umorientierung nach den italienischen Handelsplätzen stattgefunden haben; es wird in einem späteren Abschnitt davon die Rede sein, wie typisch die gleiche handelspolitische Wendung für die Mayr war. Nachdem im Jahre 1785 gleich zwei geschäftsführende v. Furtenbach starben, erklärten sich die Erben 1789 für insolvent. Offenbar kam schon vor diesem Jahr das geräumige Haus «zum Schwanen» an der Schifflände in Arbon aus v. Furtenbach'schem Besitz an die Mayr. Die Färberei und Mange nebst der «Täschgartenwiese» (die wohl zum Bleichen diente) kam an die Gebrüder de Albertis, und die Gebrüder v. Fingerlin kauften damals den Spitalgarten.

Das Ende der v. Furtenbach'schen Handlung nach 84jährigem Bestehen mag damit zusammenhängen, daß zu viele Familienglieder an ihr beteiligt waren. Neben den erwähnten Personen hatte Jacob v. Furtenbach 1720 beziehungsweise 1728 auch seine Schwiegersöhne, den Bankier Johann Ulrich v. Zoller-v. Furtenbach (1696—1774)

aus dem reichen Memminger Leinwandherrengeschlecht und Michael v. Eberz-v. Furtenbach (1702—1768) aus einer Nürnberg-Memminger Linie der v. Eberz beteiligt; des letzteren Nachfolger wurde der Sohn Johann Jacob v. Eberz-v. Furtenbach (1730—1791) in Arbon.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts muß die Kolonie der schwäbischen Kaufleute in Arbon von beträchtlichem Umfang gewesen sein. Außer den erwähnten Lichtern ersten Ranges gab es noch Sterne zweiter Größe.

Einen bedeutsamen, späten Zuwachs erfuhren die «fremden» Kaufherren in Arbon durch die de Albertis, die im Gegensatz zu allen Vorgenannten der katholischen Konfession angehörten. Ihre ziemlich bewegte Geschichte ist von R. Grünberger dargestellt worden. Zwei Brüder de Albertis kamen im Jahre 1719 aus ihrer Heimat Vanzone im Anzascatal in die Schweiz, um sich im Leinenhandel zu betätigen. In St. Gallen erlangten sie keine Aufnahme; die damaligen Erschwerungen im Handel mit Frankreich machte den St. Gallern ohnehin genug zu schaffen. Im katholischen Rorschach stießen die de Albertis ebenfalls zunächst auf scharfen Widerstand der eingesessenen Handelsherren; erst als die Rorschacher sahen, daß jene in Arbon wohl Aufnahme finden würden, entschlossen sie sich, die de Albertis doch zu akzeptieren. Diese betätigten sich in Rorschach so aktiv, daß es dauernd zu Reibereien kam. Ein de Albertis zog 1761 nach Staad, aber die Streitigkeiten hörten nicht auf. Ebenfalls 1761 hatten Andreas Albert (1703—1782) und Carl Anton de Albertis bereits das thurgauische Niederlassungsrecht und 1768 das Beisitzrecht in Arbon erworben. Es ist schon erwähnt worden, daß sie hier das heutige Stadthaus kauften und ebenso die obere Bleiche. Andreas von Albertis verlegte seinen Wohnsitz hierher und starb in Arbon 1782 im achtzigsten Lebensjahr. Die in der Galluskapelle befindliche Grabplatte bezeichnet ihn als einen redlichen Kaufmann, Ritter des Heiligen Grabes und beschöflich Konstanzischen Kommerzienrat. Andreas war ledig und sein Geschäft ging an seine beiden Neffen, welche beide Töchter des Arboner Obervogts, Baron Franz Xaver v. Wirz à Rudenz heirateten. Der Einzug der Franzosen 1798 bewog die de Albertis wieder nach Rorschach zu ziehen — und den Obervogt nach Meersburg.

Es muß als großes persönliches Verdienst gewertet werden, daß der Sohn Johann Melchior Meyer-Hubers, Hans Melchior Meyer-Peyer, -Widerkehr, der als einziger, — abgesehen von den v. Albertis, — nicht dem engeren Heiratsclan des Johannes Albrecht angehörte (die vier Ehen Mayr-v. Eberz fanden erst nach 1750 statt), den Anschluß an die stürmische handelspolitische Entwicklung Arbons fand. Dies ist umso bewundernswerter bei seiner bedeutenden politischen Tätigkeit als Stadtfähnrich, Seckelmeister, Stadtschreiber und vor allem als Führer der protestantischen Partei in Arbon, als welcher er 1728 wesentlich zum Abschluß des Dießenhofner Vertrages beitrug.

Seine Firma Melchior Meyer & Co., die zweifellos hauptsächlich mit Leinwand handelte, wurde 1717 im Handelsmarkenbuch des Lyoner Zolls eingeschrieben. An ihr war der Zürcher Ratsherr und Seckelmeister Johann Jacob Ulrich (1669—1741), ein bemerkenswerter Handelsherr und Fabrikant, beteiligt und wohl auch der Bruder Leodegar Meyer-Fels, dessen Schweigervater der St. Galler Handelsherr Junker Heinrich Fels-Högger war. Leodegar scheint die Firma auswärts vertreten zu haben, vielleicht in Lyon, denn nach 1725 kommt seine Familie in Arbon nicht mehr vor.

Die Tätigkeit Johann Melchior Meyers kann man sich entsprechend der damaligen Zeit etwa folgendermaßen vorstellen: Von dem in großen Mengen im Thurgau angebauten Flachs wurde nach der nötigen Vorbearbeitung, dem Rösten, Brechen, Abschlagen des Holzes und Hecheln, an Frauen und Kinder zum Spinnen in abendlicher oder winterlicher Heimarbeit ausgeteilt. Das gesponnene Garn wurde dann zum Weben an primitiven Handwebstühlen ebenfalls in Heimarbeit vergeben. Anschließend wurde die Rohleinwand gewalkt, gebleicht, — Johann Melchior hatte 1730 eine eigene Bleiche erworben, — und eventuell gefärbt — eine Johann Melchior gehörende Färberei wird schon 1729 in Arbon erwähnt. Außerdem dürfte er auch mit fertig gekaufter Leinwand gehandelt haben. Nur ein kleiner Teil des Vermögens des Unternehmers war somit in der Produktion investiert, das eigentliche Risiko lag im Transport und im Absatz der fertigen Ware. Dieses Risiko und im günstigen Fall der Gewinn waren sehr beträchtlich.

Die politische Laufbahn Johann Melchiors wurde 1748 jäh unterbrochen, als die katholische Partei, anscheinend ungerechtfertigterweise, in 22 Punkten Klage gegen ihn erhob, so daß nach langem Streit, in dem die Stände Bern und Zürich zu vermitteln versprachen, schließlich sein Sohn Johann Andreas mit diesem obersten den Protestanten zugebilligten Stadtamt betraut wurde. Johann Melchiors Ansehen scheint jedoch unter diesem Ereignis nicht gelitten zu haben, jedenfalls hielt er 1759 beide Festreden bei der Erbhuldigung für den neuen Bischof, den Kardinal Franz v. Rodt. Somit wird auch seine Stellung als Kaufmann nicht erschüttert worden sein. Wann er sich aus dem Geschäftsleben zurückzog, ist unbekannt; er starb erst 1780 als 93jähriger Mann. Wir besitzen bisher keine Hinweise auf den Umfang seines Leinwandhandels. Selbst die Schätzungen der thurgauischen Leinwandproduktion in der Blütezeit vor 1750 schwanken sehr stark. Während Egon Isler in seiner Thurgauischen Industriegeschichte die jährliche Produktion des Kantons auf 3000 Stück Leinwand à 60 Meter schätzt, gibt Johann Adam Pupikofer allein für diese Stadt einen wöchentlichen Export von 300—400 Ballen à 150 Pfund an. Sollte die letztere Zahl, in der der Transithandel wohl inbegriffen ist, zutreffen, so hätte der arbonische Export mehr als 15 000 Ballen pro Jahr betragen, was für die kleine Stadt außerordentlich viel ist; in St. Gallen zum Beispiel wurden auch in der besten Zeit nie mehr als 25 000 Stück Leinwand jährlich gebleicht. Auf die Bedeutung der Arboner Leinwand kann man auch indirekt daraus schließen, daß 1732 die «commercierenden Reichsstädte» unter Führung von Augsburg das nötige Kapital, um gegen die Appenzell-Thurgauer Leinwand erfolgreich zu konkurrenzieren, auf die exorbitante Summe von einer Million Gulden schätzten. Johann Melchior Meyer hinterließ uns einen handschriftlichen «Historischen Bericht von der uralten Stadt Arbon». Wenn wir in diesem leider auch wirtschaftsgeschichtliche Nachrichten vermissen, so ist er für die Stadtgeschichte doch von großem Wert, besonders da er uns einen tiefen Einblick in das absolutistische, von Kanzleien dominierte Verwaltungssystem seiner Zeit vermittelt. Es darf wohl gesagt werden, daß Johann Melchior Meyer-Peyer, -Widerkehr in der Stadtgeschichte des 18. Jahrhunderts die markanteste Persönlichkeit war.

Es sei noch einiges über seine Verwandtschaft nachgetragen. Durch

seine Schwester Maria Magdalena Meyer war er Schwager des St. Galler Tuchhandelsmannes und Ratsherrn Junker Johann Anton IV. Zili (1677—1744), der auch ein Speditionsgeschäft betrieb, geworden. Ein weiterer Bruder, Hans Georg Meyer-Peyer (1701—1752) lebte ebenfalls als Kaufmann in Arbon und bekleidete zahlreiche Stadtämter. Johann Melchiors erste Gattin, Barbara Peyer aus der bekannten Schaffhauser Familie, starb schon nach 3jähriger Ehe; mit seiner zweiten Gattin, Maria Magdalena Widerkehr, der Tochter des Zürcher Färbers Andreas Widerkehr, feierte er 1774 seine diamantene Hochzeit. Von seinen vierzehn Kindern überlebten ihn nur vier Söhne. Seine älteste Tochter, Helena, war mit dem St. Galler Kaufmann Caspar Wegelin (1714—1785), die zweite Tochter mit dem Zürcher Bleicher Hans Jakob Schaufelberger (1719—1788) vermählt. Von dem dritten Schwiegersohn, dem Kaufmann Felix Friedrich (v.) Zoller (1713—1783) aus Biberach werden wir noch ebenso wie von den kaufmännisch tätigen Söhnen im nächsten Kapitel zu handeln haben. Vorweggenommen sei hier nur der Arboner Arzt Dr. med. Antonius Mayr-v. Eberz (1730—1774), der, abgesehen von einem sehr früh verstorbenen Sohn Johann Melchior Meyer-Hubers, der erste Akademiker des Arboner Stammes war. Überhaupt war er im 18. Jahrhundert der einzige Angehörige des Geschlechts in Arbon, der sich nicht kaufmännisch betätigte. Seinen Doktorgrad hatte er sich in Basel erworben. Von seinen beiden Töchtern, die als glänzende Partien galten — der Vater besaß gegen 100 000 Gulden — und von deren Schönheit und Lieblichkeit wir mehrere Zeugnisse haben, heiratete Susanna Maria Magdalena 1784 Conrad Trachsler von Zürich, der noch im gleichen Jahr starb, und dann den Obmann Johann Heinrich Füßli (1745—1832), der als Geschichtsforscher, Kunsthistoriker, Verleger und Staatsmann einer der universellsten Geister seiner Zeit war. Die jüngere Tochter ehelichte den helvetischen Distriktskommissar von Herisau, Johann Jacob Schieß, Sohn des Baumwollfabrikanten Johannes Schieß-Schirmer. Dr. Antonius Mayrs Sohn Georg Benedict (1722—?) wurde Associée seines Schwiegervaters in der Firma «Johann Christian Blohm & Söhne» in Lübeck. Die Lübecker Familie Blohm erhielt im 19. Jahrhundert durch ihren Venezuela-Handel und im 20. Jahrhundert durch ihre Reedereien und die Flugzeugfabrik Blohm & Voß Weltruf.

III. Die Mayr in Arbon von 1750 bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts

A. Die «Gebrüder Mayrische Handlung» und der Baumwollhandel mit Italien

Schon sehr früh war Baumwolle nach Europa gekommen. Dieser Rohstoff, der, obwohl er eingeführt werden mußte, wesentlich billiger als Flachs war, wurde im Großen zuerst von Peter Bion, der 1707 aus Heidelberg nach St. Gallen gekommen war, in der Schweiz verarbeitet. Nach heftigen Kämpfen konnte sich die Baumwollindustrie in St. Gallen zunftfrei erhalten. Die Produktion wuchs sehr schnell an, erreichte 1750 ein erstes Maximum und bildete für die Leinwand eine schwere Konkurrenz. Zuerst konnte man nur Barchent mit leinener Kette und baumwollenem Schuß herstellen, 1740 wurden aber die ersten Stoffe aus reiner Baumwolle gewoben, zehn Jahre später gelang die Herstellung zarter Mousselinestoffe und 1753 begann man, die Baumwollstoffe zu besticken. Von England, wo der Stundenlohn für Handarbeit ganz wesentlich höher war, kam die Erfindung der maschinellen Verarbeitung der Baumwolle. Da die Neuerungen im Produktionsprozeß sich bei der Baumwollindustrie jagten, gab sie den Anstoß zu der rapiden Industrialisierung der Schweiz; zu Ende des 18. Jahrhunderts war diese das industriereichste Land auf dem Kontinent.

Als drei der Söhne des Johann Melchior Meyer-Peyer, -Widerkehr, nämlich der Stadtschreiber Johann Andreas Mayr-v. Eberz (1723—1773), der Stadtfähnrich Leodegar Mayr-Sulzer (1726—1791) und der Oberamtmann David Mayr-Sulzer (1733—1813) im Jahre 1755 ein gemeinsames Handelshaus, die «Gebrüder Mayrische Handlung», gründeten, erkannten sie die grundlegend veränderte Situation im schweizerischen Tuchhandel, weshalb sie sich der Baumwolle zuwandten. Sie verließen Lyon als Handelsniederlassung und gründeten eine solche in Genua. Im dortigen Hafen kauften sie die Baumwolle ein, führten sie über die Alpen nach Arbon, verarbeiteten sie hier und transportierten sie fertig gewoben, gefärbt, bedruckt und appretiert über die Alpen zurück in die italienischen Absatzgebiete. Daß zu diesen Gebieten auch Spanien gehörte, erhellt aus der Tatsache, daß David Mayr 1766 in Cadiz weilte; mehrfach lassen sich die Brüder in Genua selbst nachweisen. Emanuel Steiner von Winterthur machte auf ihre Kosten eine Reise nach Neapel; mit diesem

Steiner und seinem Bruder hatten sie sich übrigens früher schon einmal für einen Posten Ware von 16 000 fl., von dem sie «einen schönen Nutzen bezogen», zusammengetan. Nachweislich, jedoch wohl in einem wesentlichen geringerem Maß als mit Baumwolle, handelten diese Mayr auch mit Leinwand. Direktor der Genueser Niederlassung war der Schwager, Felix Friedrich Zoller-Mayr; ferner war dort Johann Paul Radius aus Lindau als Prokurist tätig.

Brüderliche Zwistigkeiten führten zur Auflösung der «Gebrüder Mayrischen Handlung». Nach einem Schiedsgericht vom 22. Februar 1766 in St. Gallen übernahm Leodegar Mayr das Geschäft allein; schon im April 1767 erklärte dieses sich jedoch als insolvent. Die Bilanz umfaßte 103 220 fl., die Massa 64 000 fl., die Schulden bei einer Reduktion auf 40-75 % zirka 21 000 fl. Die Kreditoren waren: Seger Münch in Frankfurt, Leodegar Mayrs Schwager Hauptmann Sulzer in Winterthur, die Gebrüder Steiner ebenda, Bartholomäus Thörig und Marx Schieß von Herisau nebst 6 andern ihrer Landsleute, Johannes Zellweger von Trogen namens dreier Trogener Kreditoren, Johann Balthasar Gullmann & Sohn in Augsburg, Johann de Lorenz Heer von Rheineck, Lucas Kuster von Altstätten, Johann Heinrich Ott in Schaffhausen, Johannes Meßnang in Sonthofen, Franz Anton Krautheimer in Dietenheim, Martin Daniel Gelb in Ulm und Hildebrand v. Grünenbach. Für den Schaden wurde der Direktor in Genua, Felix Friedrich Zoller, wegen seines eigenwilligen Handelsgebarens mit seinem ganzen Privatvermögen haftbar erklärt. Dieses bestand aus einem Landgut in Rheineck, einer eigenen dortigen «Handlung» und aus einer Beteiligung an der Firma des Johann Ulrich v. Zoller-v. Eberz und des Michael v. Eberz-v. Furtenbach. Trotz seiner Appellationen an das bischöfliche Gericht in Meersburg mußte Zoller die Zeche bezahlen. Er verfiel in geistige Umnachtung, begann aber später den Leinwandhandel in seiner Vaterstadt Biberach wieder mit neuem Erfolg.

Nach der Auflösung des gemeinsamen Geschäftes gründete David Mayr die Firma «David Mayr & Co.» zusammen mit seinem Bruder Johann Andreas, später mit dessen Sohn Michael Mayr-Trachsler «zum Schwanen». An diesem Geschäft, das in Genua und Livorno mit Baumwolle handelte, war 1796—1805 auch Johann Heinrich Mayr, genannt Mayr-«Libanon», beteiligt. Dies zeigt, daß die Fami-

lienzwistigkeiten sehr bald vergessen worden waren, denn dieser war der Sohn des Leodegar Mayr-Sulzer.

Die Mayr scheinen von Anfang an mit den schwäbischen Handelsherren, besonders mit den v. Eberz und v. Furtenbach, sehr gute Beziehungen gepflogen zu haben. Hierfür sprechen die zahlreichen gegenseitigen Taufpatenschaften, mehr noch die vier Mayr-v. Eberz-Ehen, übrigens die einzigen Ehen, die die «Schwaben» mit Arboner Bürgern schlossen. Ein Beispiel für die blutmäßige Verflechtung der Mayr in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit den «fremden» Leinwandherren liefert ein Blick auf die Ahnentafel des Michael Mayr-Trachsler. Seine vier Urgroßväter waren: der Gerbermeister und Ratsherr Hans Melchior Meyer-Huber, der Zürcher Färbermeister Andreas Widerkehr-Huber (1637—1709), der Memminger Handelsherr Christoph Ludwig v. Eberz-Rupprecht (1673—1704) und der Arboner Handelsherr Jacob v. Furtenbach auf Hummelsberg-Frey.

B. Johann Heinrich Mayr-«Libanon»

Als Leodegar Mayr-Sulzer, der sich 1764 nach der Auflösung des Familienunternehmens die Bleiche an der Straße nach Landquart gekauft hatte, 1791 starb, übernahm der einzige Sohn, der bereits genannte, damals erst 23jährige Johann Heinrich Mayr-«Libanon» (1768—1838) mit großer Tatkraft das Geschäft. Über diesen höchst bemerkenswerten, originellen und feinsinnigen Mann sind wir dank seiner umfangreichen Tagebücher im Kantonsarchiv Frauenfeld und dank der Arbeit von G. Büeler in den «Thurgauischen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte» Bd. 49 sehr gut unterrichtet. Hier sei sein Leben nur soweit kurz erwähnt, als es industriegeschichtlich von Interesse ist. Neben der Leinwandbleiche mit dem angeschlossenen landwirtschaftlichen Betrieb von 100 Jucharten und der Indiennefärberei und -Druckerei gründete er 1797 eine weitere Indiennedruckerei in Rheineck. Eine 1805 in Mülhausen im Elsaß gegründete Seidendruckerei trug ihm nur einen erheblichen Verlust ein. Auch die Leinwandbleiche, in der 18 Bleicher beschäftigt waren, warf wenig Gewinn ab; im Winter ruhte dieser Betrieb ganz. Für die Indiennedruckerei in Arbon, für die 2 bis 3 Zeichner und 4 bis 5 Drukker arbeiteten, erfand Johann Heinrich immer neue Muster, und er

konnte den Umsatz beträchtlich steigern; hergestellt wurden vor allem farbige Taschentücher. 1799 beschäftigte er in Arbon und Rheineck nicht weniger als 130 Arbeiter und Angestellte. Auf der ständigen Suche nach neuen Absatzgebieten machte er während der napoleonischen Zeit sieben Reisen nach Italien, die ihn bis tief in den Süden führten. Auch seine berühmte Reise in die Levante, nach Konstantinopel und nach Jerusalem, machte er nur, wie er ausdrücklich betonte, um neue Absatzgebiete zu erschließen. Geschäftlich muß diese Reise, sehr im Gegensatz zu den italienischen Reisen, als Mißerfolg angesehen werden.

Überraschend entschloß sich Johann Heinrich Mayr im Januar 1811, sich aus dem Geschäftsleben zurückzuziehen. Es mag bei diesem Entschluß neben dem Tod der Mutter, die ihm den Haushalt geführt hatte, auch die zunehmende Industrialisierung, die er zutiefst verabscheute, eine Rolle gespielt haben. In seiner Schrift «Englands Industrie und die mechanischen Erfindungen sind das Verderben des festen Landes», die im Hungerjahr 1817 annonym erschien, machte er seiner Empörung darüber Luft, daß man den Arbeitswilligen Verdienst und Lebensunterhalt mit den Maschinen rauben wolle. Er verlangte, — übrigens neben einer Handelseinschränkung für Juden, — das gänzliche Einfuhrverbot englischer Industriewaren. In jener Zeit hatte man mit einer sprunghaften Erholung der Wirtschaft nach den napoleonischen Wirren gerechnet; als diese nicht eintrat, sah man hierfür den einzigen Grund in den massenhaften Waren, die nach Aufhebung der Kontinentalsperre aus England auf den Kontinent strömten. Außerdem mußte Johann Heinrich bei seinem patriarchalischen Produktionssystem, in dem die Arbeiter bei ihm wohnten und an seinem Tisch aßen, und bei seinem sozialen Veranwortungsbewußtsein die unpersönliche Maschinenproduktion in Fabriken prinzipiell als ein großes Übel erscheinen. Es ist fast tragisch, daß er für seine Betriebe keinen würdigen Nachfolger fand. Seinen Schwager, Adam Friedrich Saalmüller, mußte er wegen völliger Untauglichkeit aus dem Geschäft jagen; drei Knaben einfachster Herkunft, die er auf seine Kosten erzog und im kaufmännischen Beruf ausbilden ließ, enttäuschten ihn schwer, ebenso drei andere Jünglinge, denen er die Geschäftsleitung vorübergehend überließ.

Wir müssen zeitlich noch einmal zurückgreifen, indem wir noch des Sohnes aus erster Ehe von Stadtschreiber Johann Melchior Meyer-Peyer, -Widerkehr, des Kaufherrn und Stadtbaumeisters Johann Melchior Meyer-Locher, gedenken. Von seinen elf Kindern kamen nur zwei Söhne zu Mannesjahren. Von ihnen ist besonders der glühende Patriot Johann Jacob Mayr-v. Eberz (1749—1822), der von Beruf auch Kaufmann war, erwähnenswert. Er stieg über die Arboner Stadtämter eines Stadtschreibers und Seckelmeisters zum Präsidenten des thurgauischen Paritätischen Kirchenrates, zum Senator und zum höchsten Amt des jungen thurgauischen Staates, nämlich zum Mitglied des thurgauischen Kleinen Rates (d. h. Regierungsrat), auf. Von seinen Kindern heiratete Susanna Catharina den Wattwiler Indiennefabrikanten Johann Rudolph Zuber (1784—1856); der Sohn Sigmund Mayr-Grob, -Zwingger blieb erblos.

Der S. 17 erwähnte Hans Georg Meyer-Peyer (1701—1752) hatte drei Söhne, die, ebenfalls gemeinsam, die «Mayrische Handelsragion» im Hause zum «Rebstock» («Heideggerhaus») betrieben haben und auch eine Handelsniederlassung in Genua besassen. Der älteste dieser Söhne, Hans Melchior Mayr-Peyer (1727—1804), war vermählt mit Marina Elisabeth Peyer, der dritten Angehörigen des junkerlichen Schaffhauser Geschlechts, die einen Mayr heiratete. Das Ehepaar lebte in den Häusern «zum Rebstock», dann «zum Hirschen »und schließlich kaufte es die berühmte «Schwarze Straußfeder». Hans Melchior wurde als dritter des Geschlechtes Stadtschreiber, später Seckelmeister. Seine Schwiegersöhne waren: der St. Galler Kaufmann und Fabrikant Caspar Wegelin (1747—1792), Kantonsrat Johann Jacob Labhard (1755—1828) von Steckborn, der Gerbermeister Bartholomäus Keller (1785—1857) in Thal, der Schaffhauser Ratsherr Johann Heinrich Kirchhofer (1777—1825) und der Kaufmann Johannes Engler (1771—1834) von St. Gallen. Die zwei Söhne starben unverehelicht, Johann Georg 1825 in Genua und Caspar Daniel als pensionierter königlich Bayerischer Hauptmann 1820 in Zürich.

Der zweite Teilhaber an dem brüderlichen Unternehmen war Johann Ludwig Mayr-Zili (1733—1799). Seine Frau, Verena Zili, war die Tochter des St. Galler Ratsschreibers lic. iur. utr. Daniel Zili-

Amstein, der auch das Amt eines Pursners (Präses) der adeligen Gesellschaft zum Notenstein bekleidete. Hans Ludwig scheint hauptsächlich in Genua gelebt zu haben, wenn er in Arbon war, wohnte er im Haus «zum Rebstock». Wie schwer es für Protestanten in Genua war, ihren Kultus auszuüben, zeigen die Taufen der Kinder: eines wurde von einem schweizerischen Feldprediger, eines von einem durchreisenden Engländer (in beiden Fällen wohl heimlich) und das dritte auf dem englischen Kriegsschiff «Centurion» getauft. Die Tochter Anna Barbara Ottilia wurde später Gattin des Baumwoll- und Garnkaufmanns David Heinrich Egloff (1761—1844) «zur Lilien» in Gottlieben. Der Sohn Daniel (1764—1826), 1798—1803 Mitglied des Helvetischen Großen Rats, führte das Geschäft in Genua fort und starb dort unverehelicht. Das Haus zum «Rebstock» hatte er leer stehen lassen, nach seinem Tode wurde es endlich für 7000 Gulden verkauft, während der Bau des Hauses mehr als 70 000 Gulden gekostet haben soll.

Der jüngste Sohn Hans Georg Meyer-Peyers war Johann Georg Mayr-v. Eberz, -Zollikofer, -Boissier (1736—1805), sicher einer der erfolgreichsten Kaufherren Arbons. Obwohl er seinen Hauptsitz zweifellos in Arbon hatte, läßt er sich mehrfach in Genua nachweisen; dort dürfte er auch seine dritte Gemahlin kennen gelernt haben, deren Genfer Vater, der vornehme Kaufmann Gaspard Boissier-Zollikofer, in Genua tätig war. Hans Georg ließ 1783, wohl auf dem Boden des den Meyer schon 1621 verliehenen Weingartens das prächtige «Rote Haus» samt Garten- und Waschhaus und einem herrschaftlichen Garten in Arbon errichten. Auf sein sehr beträchtliches Vermögen können wir unter anderem aus den ungewöhnlich hohen wohltätigen Vergabungen bei seinem Tod schließen. Zu seinem Nachlaß gehörte unter anderem eine Bleiche, die sogenannte «Mayr's Farb» im «Riet» südlich von Arbon (heute Ort des Warenhauses Oskar Weber), mit zwei Farbhäusern und zwei Manghäusern, welche 1807 der nachmalige Stadtschreiber Johann Ulrich Schär für 7000 fl. erwarb. Johann Georgs Unversalerbin war seine einzige Tochter zweiter Ehe, Elisabeth Sophie Mayr (1785—1831), die in kinderloser Ehe dem St. Galler Kantonsrat Conrad Schoch (1756—1817) von Herisau angetraut war. Dieser gewann als Textilkaufmann und -Fabrikant ein immenses Vermögen, das zum Teil vor, zum Teil nach

dem Tode des Ehepaares wohltätigen Stiftungen, vor allem Waisenhäusern und Schulen zugute kam; 50 000 fl. kamen in ein Schoch-Mayr'sches Familienlegat, das neben anderen Berechtigten allen Nachkommen von Hans Georg Meyer-Peyer, auch den weiblichen, offen steht und noch heute existiert. Das «Rote Haus» war 1820 an den Großvater des nachmaligen St. Galler Großindustriellen Beat Stoffel verkauft worden.

IV. Die Mayr in der Neuzeit

Die Schrecken der französischen Revolution und die anschließenden Kriegswirren hatten die in Arbon ansässigen Handelsherren vertrieben, und sie kehrten nicht mehr zurück. Einzig die eingebürgerten Mayr waren geblieben, aber ihre Zahl hatte sich auch stark gelichtet. Um 1815 lebte nur noch Michael Mayr-Trachsler ständig in Arbon. Johann Heinrich Mayr-Libanon war viel auf Reisen, Regierungsrat Johann Jacob Mayr-v. Eberz bewohnte nur selten sein Haus «zur Hoffnung» (Walhallastr. 22), sondern weilte meist in Frauenfeld; zwei andere Namensträger sassen, wie wir gesehen haben, in Genua, Georg Benedict in Lübeck und der bayerische Hauptmann Caspar Daniel hielt sich damals an einem unbekannten Ort auf.

Arbon befand sich zu jener Zeit in einer höchst ungünstigen Situation. Der Mangel an Wasserkraft verhinderte hier ein Schritthalten mit der immer gebieterisch werdenden Mechanisierung der Textilindustrie. In den dreißiger Jahren gründeten die Gebrüder Stoffel eine Seidenbandweberei im Schloß. Das Schloß hatte Xaver Stoffel schon 1807 von Johann Jacob Labhard-Mayr und von Marina Magdalena (Keller-)Mayr gekauft. Das Unternehmen entwickelte sich gut und konnte einen bedeutenden Export betreiben. Neben diesem Betrieb gab es um 1840 in Arbon vier Färbereien, drei Textildruckereien und zwei Gerbereien. Ende 1862 kam Franz Saurer nach Arbon und übernahm die mechanische Werkstätte seiner zweiten Frau, der Witwe von Xaver Stoffel jgr. Nach einigen Anlaufsjahren baute er Handstickmaschinen und später Schifflistickmaschinen. Die Firma Franz Saurer, später Adolph Saurer, entwickelte sich in wenigen Jahrzehnten zu einer Maschinenfabrik von Weltgeltung. Andere Industrien, besonders Stickereibetriebe, ließen sich in Arbon nieder, so daß dieses um 1910 bereits die heutige Einwohnerzahl erreichte und die volkreichste Gemeinde im Kanton Thurgau war.

Um die Zeit der Gründung der Stoffel'schen Firma versuchte Michael Mayr-Trachslers Sohn, David Mayr-Schenk, -Bernet, -Nagel, -Rorschach (1785—1876), sein Glück in einer anderen Richtung. Er kam zurück auf das Leinwandgewerbe, das einst zu den Zeiten seines Urgroßvaters den Wohlstand der Mayr in Arbon begründet hatte, und das von der Mechanisierung noch nicht so betroffen war wie die Baumwolle. Allerdings gab es im Bezirk Arbon 1835 noch immer 760 Baumwollweber, die im Handbetrieb arbeiteten; die Zahl der Leinwandweber betrug damals 300. Wir wissen über Davids Tätigkeit nicht mehr, als daß er als «Leinwandherr» bezeichnet wird. Es ist möglich, daß er Geschäftsbeziehungen nach Livorno unterhielt, wo zwei seiner Schwestern an zwei Brüder Tobler verheiratet waren. Der jüngere von diesen, Johann Conrad Tobler-Mayr (1781—1861), war Kaufmann und Gutsbesitzer in Livorno und wurde in den toscanischen Adel aufgenommen. Durch das Ehepaar Tobler-Mayr floß das Mayr'sche Blut in zahlreiche sehr bekannte italienische Adelsfamilien. David Mayr bekleidete in Arbon das Amt eines Oberamtmanns (Bezirksstatthalters). Aus seinen insgesamt vier Ehen hatte er nur zwei Kinder, die zu Jahren kamen, eine wegen ihrer Schönheit bekannte Tochter, die nach Basel heiratete, und einen Sohn. Diesen Sohn, Carl Heinrich Mayr-Tobler (1818—1898) nahm der Vater mit in das Geschäft, jedoch mußte dieses schon 1847 liquidiert werden, vielleicht infolge der Sperrzölle gegen Leinwand, die seit 1815 in Oberitalien und seit 1824 von Piemont und Neapel erhoben wurden. Von David Mayr läßt sich bisher keine weitere Tätigkeit nachweisen, hingegen gründete Carl Heinrich eine Zündholzfabrik in Arbon, die zu allem Unglück nach wenigen Jahren abbrannte. Das gleiche Schicksal erfuhr eine Neugründung in Igis (Kanton Graubünden). Schließlich ließ er sich als Buchhalter in der Stoffel'schen Bandweberei anstellen. Der Arboner Stamm der Mayr ruhte in seiner Generation nur auf zwei Augen, jedoch hatte er vier Söhne, die den Stamm fortsetzten. Seine einzige Tochter war mit dem bekannten St. Galler Antiquar und Bijoutier Oberst Albert Steiger vermählt. Von seinem Sohn Alfred Mayr-Weidmann (1841—1933), Monteur in der Firma Saurer und später Leiter der Arboner Bijouterie-Filiale seines Schwagers Steiger, durch seine Frau auch Schwager des Großindustriellen August Weidmann (1842—1928) in Thalwil, stammen

Frau Anny Bachmann-Mayr in Zürich und Fräulein Elisabeth Mayr im Platanenhof in Arbon. Der zweite Sohn war Theodor Mayr-Aebli (1843—1923), erst Bäcker in St. Gallen, dann Bäcker und Wirt «zum Weißen Kreuz» in Arbon und schließlich Schlosser in der Firma Saurer. Von seinen männlichen Nachkommen lebt Herr Max Mayr-Wetzel als Gärtner und Inhaber eines Blumengeschäftes in Biel und Herr Theodor Mayr-Nigherzoli als Uhrmacher in Arbon. Seine zwei Söhne und seine Tochter sind bisher die einzigen Namensträger in der 14. Generation seit Georg Meyer, dem Konstanzer Ratsherrn. Der dritte Sohn Carl Heinrichs, Adolphe Mayr-Vuagniaux (1848—1927), kam als Direktor des Telephonwesens nach Lausanne. Von seinen Kindern sei hier nur Henri Mayr-Zwahlen (1881—1956) genannt, der mit seinem Schwager Henri Zwahlen-Mayr (1885—1950) das bekannte Ingenieurbureau «Zwahlen & Mayr SA» in Lausanne betrieb. Er bekleidete neben zahlreichen Posten in der Industrie auch denjenigen eines Präsidenten des «Comptoir Suisse». Als Gemeindepräsident von Prilly erwarb er zu seinem Arboner Bürgerrecht auch noch dasjenige dieser Gemeinde. Sein Sohn Dr. iur. Pierre Mayr lebt unverehelicht in Prilly bei Lausanne. Es bleibt uns noch der letzte Sohn Carl Heinrich Mayrs, nämlich Karl Mayr-Schär (1860—1938), zu erwähnen; dieser war seit 1900 Postverwalter in Arbon. Von seinen Kindern lebt Frau Frieda Thurnherr-Mayr in Romanshorn und Herr alt Zolldirektor Hans Mayr-Gloor in Schaffhausen. Des letzteren Sohn ist Dr. iur. Hugo Mayr, der unverehelicht als General-Manager und Direktor der Swissair in New York lebt, und dort das ehrenvolle Amt eines Präsidenten der Swiss Society übertragen bekommen hat.

Einige wichtigere Quellen

Für zahlreiche, liebenswürdige Hinweise und Ergänzungen bin ich mehreren Herren zu aufrichtigem Dank verpflichtet. Namentlich Herrn Willi Schädler verdanke ich höchst wertvolles Material.

Die Arboner Kirchenbücher wurden für die Meyer/Mayr vollständig von Herrn Willi Schädler ausgezogen. Die Arboner Ratsprotokolle, die sicher noch manchen Aufschluß über den Arboner Handel geben könnten, konnten leider noch nicht ausgewertet werden.

Zur Handelsgeschichte:

Hektor Ammann, Die Anfänge der Leinenindustrie des Bodenseegebietes und der Ostschweiz; in: Ztschr. f. Schweiz. Geschichte, Jg. 23 (1943), Heft 3.

Walter Bodmer, Schweizerische Industriegeschichte, Zürich 1960.
Egon Isler, Industrie-Geschichte des Thurgaus, Zürich 1945.
Herbert Lüthy, Die Tätigkeit der Schweizer Kaufleute und Gewerbetreibenden in Frankreich unter Ludwig XIV. und der Regentschaft, Diss. Zürich 1943.
Arnold Oberholzer, Geschichte der Stadt Arbon, Arbon 1902.
(Johann Adam Pupikofer), Thurgauisches Neujahrsblatt, Jg. 1 (1824).
(Felix Friedrich Zoller), Auszüge einiger Mörspurgischen Conclusorum . . . in causa Mayerischen Gebrüder Creditorum zu Arbon contra Felix Friedrich Zoller von Rheinegg, (o. O. 1767).
Wolfgang Zorn, Handels- und Industriegeschichte Bayerisch-Schwabens 1648—1870, Augsburg 1961.
Zur Familiengeschichte:
de Albertis: *R. Grünberger*, Rorschacher Neujahrsblatt, Jg. 49 (1959).
v. Eberz, ,v. Furtenbach: Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels, Bd. 5, Neustadt a. d. Aisch 1955.
v. Fingerlin: Frankfurter Blätter für Familiengeschichte, Jg. 3 (1910).
Meyer/Mayr: *G. A.v. Tammann*, Der Arboner Stamm der Meyer mit dem Widder; (provisorische) Maschinenschrift, vervielfältigt 1962.
v. Scheidlin: *Johann Seifert*, Stamm-Tafeln gelehrter Leute, Teil I, Regensburg 1717.

Zur Geschichte der Blumer in Dänemark

Von Walter Blumer, Bern

Am 1. März 1950 hat der Magistrat von Horsens, «in Erinnerung und Erkenntnis des Einflusses, den drei Generationen der Glarner Familie Blumer auf das Stadtleben ausübten», beschlossen, eine Strasse, die nach dem Bahnhof angelegt werden sollte «Blumersgade» zu nennen. Damit hat es folgende Bewandtnis*:

Handelsmann Samuel Blumer (1693—1748) im «Gut» in Nidfurn im Glarnerland, seit 1719 mit Barbara Böniger (1701—1764), ebenfalls von Nidfurn, verheiratet, hatte vier Söhne und drei Töchter, Der älteste Sohn, Adam (1723—1802), zog 1754, im Alter von 31 Jahren, nach Dänemark und erhielt am 1. Oktober als Leinenweber das Bürgerrecht der an der Ostküste Jütlands gelegenen Stadt Horsens, wo er «Tischtuch und Ladentisch halten und mit Leinen, Leinenkram und andern Waren zu handeln gedenke».

* «Et Horsens-maleri fortaeller». Blumer Slaegten der blev Horsens Borgere. Traek fra Blumer Slaegtens Historie gennem fem led. Horsens Bogtrikkeri 1962. 51 Seiten mit Bildern und Porträts.